

Zeitschrift für Ideengeschichte

Idee

MARBACH WEIMAR WOLFENBÜTTEL GRUNEWALD

HEFT XI/3 HERBST 2017

Marx

DICK HOWARD *Wanderwege der Neuen Linken*

JAN EIKE DUNKHASE *Heidegger und Marx*

MORITZ NEUFFER / CHRISTIAN VOLLER

Institut für Marxismus-Fatalismus

GENNARO IMBRIANO *Krise und Kritik*

HARALD BLUHM *MEGA-Marx*

ESSAY

WILFRIED NIPPEL

Die Politik des Vorworts

DENKBILD

JULIA VOSS *Kunst,*

Market und Serie

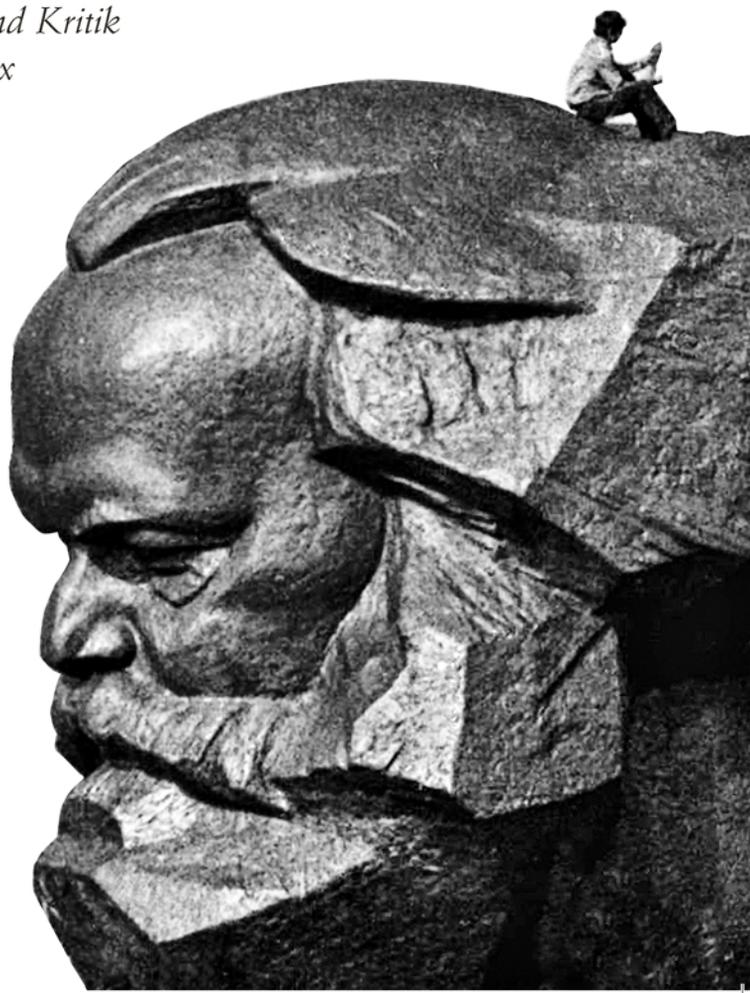
SLOTERDIJKS *Odyssee*

FELSCHS *Antiakademismus*

C.H.BECK

SFR 20,90
B74142

€ 14,00 [D]
€ 14,40 [A]



hte

Zeitschrift für Ideengeschichte
Heft XI/3 Herbst 2017

Marx

Herausgegeben von
Sonja Asal & Warren Breckman

Herausgeber:

Ulrich Raulff

(Deutsches Literaturarchiv Marbach)

Hellmut Th. Seemann

(Klassik Stiftung Weimar)

Peter Burschel

(Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel)

Luca Giuliani

(Wissenschaftskolleg zu Berlin)

Beirat:

Kurt Flasch (Bochum), Anthony Grafton

(Princeton), Dieter Henrich (München),

Wolf Lepenies (Berlin), Glenn W. Most (Chicago/Pisa),

Krzysztof Pomian (Paris), Jan Philipp Reemtsma

(Hamburg), Quentin Skinner (London),

Barbara M. Stafford (Chicago)

Geschäftsführende Redaktion:

Stephan Schlak (v.i.S.d.P.)

Redaktion «Denkbild»:

Jost Philipp Klenner

Redaktion «Konzept & Kritik»:

Tim B. Müller

Mitglieder der Redaktion:

Philip Ajouri, Sonja Asal, Martin Bauer, Franziska Bowski,

Warren Breckman, Ulrich von Bülow, Jan Bürger,

Carsten Dutt, Petra Gehring, Ulrike Gleixner, Jens Hacke,

Christian Heitzmann, Markus Hilgert, Alexandra Kemmerer,

Reinhard Laube, Marcel Lepper, Ethel Matala de Mazza,

Michael Matthiesen, Markus Messling, Martin Mulsow,

Robert E. Norton, Wolfert von Rahden, Stefan Rebenich,

Hole Rößler, Astrit Schmidt-Burkhardt, Ulrich Johannes

Schneider, Andreas Urs Sommer, Carlos Spoerhase,

Martial Staub, Thorsten Valk

Redaktionsadresse:

Zeitschrift für Ideengeschichte

Wissenschaftskolleg zu Berlin

Wallotstraße 19

14193 Berlin

Die Zeitschrift für Ideengeschichte erscheint im Rahmen des Forschungsverbunds Marbach Weimar Wolfenbüttel (MWW). Der Forschungsverbund MWW wird gefördert vom Bundesministerium für Bildung und Forschung.

Umschlagabbildung: Die Karl-Marx-Büste im Zentrum von Karl-Marx-Stadt, dem heutigen Chemnitz, während der Errichtung im Herbst 1971.

Foto: Wolfgang Schmidt, © picture alliance / dpa

Die Zeitschrift für Ideengeschichte erscheint viermal jährlich und ist auch im Abonnement erhältlich.

Bezugspreis:

Einzelheft: € 14,00 [D]; sFr 20,50; € 13,30 [A];

zzgl. Vertriebsgebühren von € 1,45 (Inland); Porto (Ausland)

als E-Book: € 9,99

Jährlich: € 48,00

inkl. Vertriebsgebühren (Inland); zzgl. € 18,00 (Ausland)

Sonderpreis: € 39,00

inkl. Vertriebsgebühren (Inland); zzgl. € 18,00 (Ausland)

Der Sonderpreis gilt für Mitglieder des Freundeskreises des Goethe-Nationalmuseums e.V., der Freunde des Liebhabertheaters Schloß Kochberg e.V., des Vereins der Freunde und Förderer der Kunstsammlungen zu Weimar, der Gesellschaft Anna Amalia Bibliothek e.V., der Gesellschaft der Freunde der Herzog August Bibliothek, der Deutschen Schillergesellschaft, des Verbands der Historiker und Historikerinnen Deutschlands, des Verbands der Geschichtslehrer Deutschlands e.V. sowie für Abonnenten der Marbacher Magazine.

Abo-Service:

Telefon (089) 38189-750 • Fax (089) 38189-402

E-mail: bestellung@beck.de

Anzeigen:

Bertram Götz (verantwortlich) • Diana Wendler (Disposition:

Herstellung Anzeigen, techn. Daten): Telefon (089) 38189-598

Fax (089) 38189-599 • anzeigen@beck.de • Zur Zeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 2

Gestaltung und Umschlaggrafik:

Vogt Sedlmeir Pfeiffer GmbH. München

Layout und Herstellung:

Simone Decker

Druck und Bindung:

Kösel, Krugzell

ISSN 1863-8937 • Postvertriebsnummer 74142

ISBN gedruckte Ausgabe 978 3 406 70603 5

ISBN e-book Ausgabe 978 3 406 70607 3

Alle Rechte an den Texten liegen beim Verlag C.H. Beck.

Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes bedarf der Zustimmung des Verlags.

© Verlag C.H. Beck oHG, München 2017

Verlag C.H. Beck, Wilhelmstraße 9, 80801 München

Besuchen Sie auch unsere neugestaltete Website www.z-i-g.de !

Abonnenten haben ab sofort kostenlosen Zugriff auf die Beiträge aller bisher erschienenen Hefte. Registrierte Nutzer können alle Beiträge, die älter sind als zwei Jahre, kostenlos lesen.

ZUM THEMA	Sonja Asal, Warren Breckman: Zum Thema	4
MARX	Dick Howard: Telos. Wanderwege der Neuen Linken	5
	Moritz Neuffer/Christian Voller: Institut für Marxismus-Fatalismus. Heinz Dieter Kittsteiners Geschichtsphilosophie	21
	Jan Eike Dunkhase: Heidegger, Marx und die Wertkritik	33
	Harald Bluhm: MEGA-Marx	41
	Sam Stark: Marx und die Frauenfrage	55
ESSAY	Wilfried Nippel: Friedrich Engels und die Politik des Vorworts	67
DENKBILD	Julia Voss: Kunst, Markt und Serie. Zeitstile im frühen 21. Jahrhundert	79
ARCHIV	Gennaro Imbriano: Krise und Kritik. Reinhart Koselleck liest Karl Marx	97
KONZEPT & KRITIK	Philipp Felsch: Antiakademismus	113
	Jonas Grethlein: Sloterdijks Odyssee	121
	Die Autorinnen und Autoren	128

Im nächsten Heft: Intelligence. Import / Export. Mit Beiträgen von Patrick Bahners, Petra Gehring, Wolf Lepenies und einem Gespräch mit Jan Assmann.

Zum Thema

Als die UNESCO-Kommission 2013 die Liste mit den neu in das Programm «Memory of the World» aufgenommenen Dokumenten veröffentlichte, fanden sich darauf neben Karl Marx' annotiertem Handexemplar des *Kapital* und der ersten Seite einer Handschrift des *Kommunistischen Manifest* auch Manuskripte Che Guevaras, von seinen Jugendschriften bis zum Bolivianischen Tagebuch. Vor allem in den USA brach daraufhin in konservativen Blogs ein Sturm der Entrüstung über die Aufnahme der Che-Papiere aus. Die Nobilitierung der Marx'schen Schriften wurde demgegenüber kaum beachtet, und auch hierzulande wurde das Ereignis ohne besondere Empörung in der Presse vermeldet. Vielmehr wurde die Entscheidung für die von Deutschland und den Niederlanden nominierten Marx-Papiere begrüßt, nicht nur, weil damit der Theoretiker aus Trier weltweite sichtbare Anerkennung fand, sondern weil damit betont wurde, dass der Name Marx nicht synonym ist mit den ideologisch hochgerüsteten Systemen, die sich auf seinen Namen berufen.

Was sagt die Aufnahme der Marx'schen Papiere in das Weltdokumentenerbe über Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft seines Werks aus? Marx behauptete in der bekannten elften Feuerbach-These, die Philosophen hätten die Welt bisher nur verschieden interpretiert, während es jedoch darauf ankomme, sie zu verändern. Seine eigenen Arbeiten hielt er nicht für Philosophie, sondern eher für eine Form von Theorie, die darauf abziele, die Welt zu verstehen, um damit zu ihrer praktischen Umgestaltung beizutragen. Theorie sollte sich selbst auslöschen, in die Formen eines neuen gesellschaftlichen Lebens verwandeln, das aus der kommunistischen Revolution hervorgehen würde. Wenn diese Überzeugung erklärt, weshalb Marx das Verhältnis von Denken und Handeln so optimistisch sah,

dann macht sie auch die Melancholie des marxistischen Denkers Theodor Adorno verständlich, der in den 1960er Jahren formulierte, dass «Philosophie», die einmal überholt schien, sich am Leben erhalte, weil der Augenblick ihrer Verwirklichung versäumt ward. In dieser Perspektive wäre die Tatsache, dass der Name Marx auf einer Welterbe-Liste der UNESCO auftaucht, das Ergebnis einer Stillstellung, seiner Verwandlung von einem gefährlichen Denker in einen kanonischen Klassiker.

Doch ist der Gegensatz zwischen Radikalem und Klassiker, zwischen Theoretiker und Revolutionär wirklich so absolut? In einer Interviewpassage interpretiert Martin Heidegger die elfte Feuerbach-These entgegen ihrem revolutionären Sinn: Eine Weltveränderung, so Heidegger, setze immer zuerst eine Änderung der Weltvorstellung voraus. Wenn Marx im zwanzigsten Jahrhundert weiterhin gelesen wurde, dann nicht nur und in dessen zweiter Hälfte möglicherweise nicht einmal in erster Linie als Anleitung zur Weltveränderung. Aus seiner Lektüre speisen sich viele intellektuelle Ströme, nicht nur dort, wo es darum ging, Geschichte zu lenken und zu machen, sondern vielleicht mehr noch dort, wo es darum ging, die bitteren Lektionen, die uns das zwanzigste Jahrhundert bereitet hat, zu verstehen. Die kommunistischen Regime, die Marx' Erbe entstellt haben, mögen verschwunden, der revolutionäre Umsturz des Kapitalismus, den Marx und seine Anhänger betrieben, unvorstellbar geworden sein. Verstanden haben wir ihre Geschichte auch zweihundert Jahre nach seiner Geburt noch lange nicht.

Sonja Asal
Warren Breckman

DICK HOWARD

Telos. Wanderwege der Neuen Linken

¹ Vgl. die von Karl E. Klare und mir herausgegebene Aufsatzsammlung: *The Unknown Dimension. European Marxism since Lenin*, New York 1972.

Mitte der 1960er Jahre, als der Kalte Krieg wie festgefroren schien, kristallisierte sich im Westen allmählich der Geist einer «neuen Linken» heraus. Auftrieb erhielten diese neuen Linken zwar durch die Entwicklungen in der Dritten Welt, ihr verbindendes Element aber war ihre Überzeugung, das missverstandene (oder missbrauchte) Werk von Karl Marx enthalte eine Theorie, die sowohl ihr Unbehagen an der Gegenwart erklären als auch eine künftige Praxis anleiten könnte. Gestützt wurde diese ebenso theoretisch-kritische wie praktisch-politische Erwartung durch die Veröffentlichung der Marxschen Frühschriften und der Arbeiten jener nichtorthodoxen Theoretiker und politischen Aktivisten, die von den sowjetisch beherrschten kommunistischen Parteien unterdrückt worden waren. Diese Theorien verkörperten eine «unbekannte Dimension»¹ und wurden in den 1960er Jahren intensiv diskutiert; als tragfähige Grundlage für die Neue Linke erwiesen sie sich aber nicht.

Der «alte Maulwurf» war unterdessen nach Osten weitergezogen, wo eine vielfältige zivilgesellschaftliche Bewegung gegen den repressiven Staat letztlich zum Fall des Kommunismus führen sollte. Auch hier stellten sich die wirtschaftlichen Bedürfnisse als zu übermächtig und der kritische Geist als zu schwach heraus, um den utopischen Funken lange am Leben zu erhalten. Wie bei der Neuen Linken der 1960er Jahre konnte eine erneute Marx-Lektüre wohl einen Grund zur Beharrlichkeit nahelegen. Im sechsten seiner «Hefte zur epikureischen, stoischen und skeptischen

Philosophie» rechtfertigt Marx seine mangelnde Bereitschaft zum Kompromiss mit den herrschenden Verhältnissen, indem er das Beispiel des Themistokles anführt, der, «als Athen Verwüstung drohte, die Athener bewog, es vollends zu verlassen und zur See, auf einem andern Elemente, ein neues Athen zu gründen». An die politische Ökonomie dachte Marx hier noch nicht. Gleich der Neuen Linken versuchte er, die Kritik einer Gegenwart, die «unter aller Kritik» war, so zu formulieren, dass sie eine politische Zukunft eröffnete.

Dieses Ideal der Neuen Linken soll mir dazu dienen, die grundlegende Einheit einer Vielfalt von politischen Erfahrungen des letzten halben Jahrhunderts zu benennen. Wenn meine Rekonstruktion auch nicht unmittelbar Marx gilt, so geistert er doch immer wieder an jenen «Knotenpunkten» herum, an denen das Gebot, zu einem «andern Elemente» überzugehen, unüberhörbar wird. Es gibt Momente, in denen der Geist, der eine Bewegung beflügelt hat, erlahmt, in denen er auf neue, vielleicht sogar selbstgeschaffene Hindernisse stößt. Ich war bei der Neuen Linken in den Vereinigten Staaten, Frankreich und Westdeutschland aktiv, während ich zu fassen versuchte, was Karl Klare und ich 1972 als «unbekannte Dimension» von Marxens theoretischem Projekt bezeichneten. Zugleich blieb ich aber auch ein Philosoph, der die Folgen der menschengemachten Geschichte verstehen wollte, gerade weil ich davon überzeugt war (und bin), dass sich Theorie und Praxis genauso wenig strikt voneinander trennen wie aufeinander reduzieren lassen.

I. Unschuldige Anfänge

Mit der Ausbreitung der Bürgerrechtsbewegung in Amerika und erst recht im Zuge ihrer Vereinigung mit den Vietnamkriegsgegnern wurde eine politische Theorie nötig, die sowohl die Verhältnisse, gegen die sich der Protest richtete, als auch die künftigen Projekte und Ziele der Bewegung deutlich machte. Dieser doppelten Notwendigkeit von kritischer Gegenwartsanalyse und Eröffnung eines Zukunftshorizontes konnte keine akademische Teildisziplin gerecht werden; eine kritische Analyse der Gegenwart, verbunden mit einer normativen Besinnung auf die latent in ihr enthaltenen positiven Möglichkeiten, ist von jeher Sache der poli-

tischen Philosophie. Im Nachkriegsamerika aber bestanden für eine solche Aufgabe nicht die besten Aussichten. Der analytischen Philosophie, die an den meisten bedeutenden philosophischen Instituten den Ton angab, galt die Beschäftigung mit Geschichte oder Politik als spekulativ. Es war (gerade so) zulässig, sich auf den existentiellen Voluntarismus Jean-Paul Sartres zu beziehen; sein Versuch aber, den Marxismus als «unüberschreitbaren Horizont unserer Zeit» zu erweisen, wie er ihn auf den 750 Seiten seiner *Kritik der dialektischen Vernunft* von 1960 entwickelt, wurde erst 1976 ins Englische übersetzt. Als respektabler galten der phänomenologische Begriff der Lebenswelt (und der gelebten Erfahrung als «Horizont») bei Husserl oder Heidegger, wenngleich sich Letzterer politisch diskreditiert hatte und lediglich der erste Band von Husserls *Ideen* auf Englisch vorlag. Den meisten Amerikanern fehlten die Sprachkenntnisse, um einen dieser beiden Wege zu verfolgen.

Der Marxismus in der dogmatischen Form des dialektischen Materialismus bildete keine ernsthafte philosophische oder politische Alternative. Nach den Verheerungen des McCarthyismus gab es dafür keinen politischen Markt. Ich kaufte meine ersten Bände des *Kapital* 1965 einem alten Kommunisten aus San Antonio ab, der mit einem Kofferraum voller Bücher aus dem Verlag Progress in Moskau an der Universität von Texas in Austin aufzukreuzen pflegte. Die Kontrolle der Partei über Marx wurde auch von ihrem amerikanischen Tochterunternehmen International Publishers ausgeübt, wo ich an Heiligabend 1970 eine Vorbesprechung für eine Übersetzung des jungen Marx hatte. Als ich darauf hinwies, dass es natürlich auch erläuternde Anmerkungen des Übersetzers geben müsse, war das Gespräch sofort beendet. Es blieb noch eine Option: Unsere Neue Linke war nicht die erste neue Linke, und Amerika war auch nicht immer eine Gesellschaft des Status Quo gewesen. Diese Einsicht gab den Anstoß zu der Bewegung einer «Geschichte von unten», die auf den Seiten der Zeitschrift *Radical America* Gestalt annahm. Obwohl die Initiative dazu von Historikern, allen voran von Paul Buhle ausging, standen die Seiten dieses hektographierten Journals auch der philosophischen und der kritischen Theorie offen. Hier fand der junge Marx seinen Platz, so wie die zeitgenössische französische Theorie – und auch ich.

Unter den politisch engagierten theoretischen Zeitschriften der späten 1960er Jahre war *Telos* die kontroverseste. Nach zwei Ausgaben als «offizieller» Publikation der «Graduate Philosophy Association» in Buffalo definierte sich das Magazin mit den Heften 3 bis 5 (Frühjahr 1969 bis Frühjahr 1970) neu als «*definitiv jenseits des Mainstreams*»; ein Jahr später verwandelte es sich, bescheidener, in eine «internationale interdisziplinäre Vierteljahrsschrift». Und doch bezeichneten sich seine Redakteure unter Federführung des Gründungsherausgebers Paul Piccone, der das Zepter bis zu seinem Tod 2004 in der Hand behielt, in den Nummern 10 und 12 (Winter 1971 und Sommer 1972) nicht nur als «radikal», sondern als «revolutionär». Doch kommt es letztlich auf solche Etiketten nicht an; entscheidend war die Tatsache, dass die Zeitschrift konsequent an ihrer internationalen Ausrichtung festhielt. Ihre Geschichte war von Streitigkeiten, Dissens und Zerwürfnissen geprägt, bei denen es stets um die praktischen Konsequenzen theoretischer Weichenstellungen ging.²

Intellektuelle, politische und persönliche Anliegen verbanden die Redakteure ebenso, wie sie sie trennten. Ich selbst trat mit der Ausgabe 6 vom Herbst 1970 in die Redaktionsleitung ein, ein Heft, auf dessen 364 Seiten sich Essays von Tran Duc Thao über die «Hegelsche Dialektik», Maurice Merleau-Ponty über den «westlichen Marxismus», Georg Lukács über die «Dialektik der Arbeit» und Ágnes Heller über «Marx' Revolutionstheorie» sowie mein Aufsatz «Über Marx' kritische Theorie» fanden. Die Redakteure hatten sich auf eine Initiationsreise begeben, die ihre Fortsetzung in zwei Heften über die unterdrückten Arbeiten von Georg Lukács fand (10 und 11, 1971/72). Wenn ich die alten Bände heute durchblättere, staune ich über die Breite und Tiefe der behandelten Themen. Man stößt ebenso auf eine Archäologie des kritischen Marxismus mit Blick auf die französische politische Debatte (André Gorz und Serge Mallet, die Hegel-Renaissance angesichts der Herausforderung des Strukturalismus) wie auf kritische Lektüren der osteuropäischen Versuche zur Wiederbelebung eines kritischen Marxismus (etwa die Budapester Schule, den Prager Philosophen Karel Kosík, den exilierten Ernst Bloch, die Philosophen rund um die verbotene jugoslawische Zeitschrift *Praxis*). In der Vielfalt der Beiträge spiegelte sich die Neugierde ihrer Verfasser. Die Überset-

² Vgl. Robert Zwarg: Die Kritische Theorie in Amerika. Das Nachleben einer Tradition, Göttingen 2017.

zung eines kurzen Nachrufs auf Theodor W. Adorno, den sein rebellischer Student Hans-Jürgen Krahl für die *Frankfurter Rundschau* geschrieben hatte, ist nur ein Zeichen solcher leidenschaftlichen Wissbegierde. Doch sollten diese bereitwillige Offenheit und der undogmatische, kritische Geist nicht von Dauer sein.

Ich verließ *Telos* offiziell mit der Ausgabe 36 vom Sommer 1978, nachdem ich bereits seit 1974 schwerwiegende Meinungsverschiedenheiten mit anderen Redakteuren hatte. Während der ersten Jahre der Zeitschrift zog sich der Vietnamkrieg ebenso in die Länge wie der Widerstand gegen seine sinnlose Fortsetzung. Die rasche Selbstunterrichtung in den Varianten der marxistischen Theorie und den Nuancen ihrer Praxis schien umso mehr geboten; mit ihrer Fülle an übersetzten und kommentierten französischen und deutschen Texten blieben die Redakteure «*definitiv jenseits des Mainstreams*». Doch die dogmatische Festlegung auf Marx' Theorie als Schlüssel zu einer Revolution, die angesichts des anhaltenden Krieges und der staatlichen Repression zu Hause immer dringlicher schien, wurde auch zum Problem. Der Unterdrückung musste Widerstand an allen Fronten entgegengesetzt werden, einschließlich der der Theorie, was den dogmatischen Wert des Marxschen Banners noch erhöhte. Ein Ausdruck dieses Dogmatismus war der Widerstand der Redaktion gegen die von mir vorgeschlagenen Essays von Claude Lefort und Cornelius Castoriadis; ihre expliziten Marx-Kritiken waren des Guten zu viel. Ich setzte mich schließlich durch und schrieb Einführungen in das Werk beider Autoren (in den Ausgaben 22 und 23, Winter 1974 und Frühjahr 1975). Doch jetzt war der Wurm drin; mein Anliegen war es nicht, den Glauben an Marx zu verteidigen, sondern den Geist der Neuen Linken zu retten. Zu dieser Zeit hatte sich die Zeitschrift in ein «Meta»-Forum verwandelt, wie ich es nannte. Sie veröffentlichte Kritiken oder Revisionen von Kritiken jener unorthodoxen Vertreter der «unbekannten Dimension», deren Aura die Gründungsherausgeber überhaupt zu dem Projekt animiert hatte; diese Kritiken waren jedoch nicht mehr «*definitiv jenseits des Mainstreams*». Ich konnte die Publikation einiger Artikel zumal zu französischen Themen sicherstellen, aber die Wege hatten sich bereits getrennt. Trotz des Kosmopolitismus seiner Besprechungen von Büchern aus diversen Sprachen und der Vielfalt der Beiträge in

dem Blatt – von denen manche vergessene marxistische Radikale wie Karl Korsch wiederentdeckten (Heft 26, Winter 1975), während andere die theoretische Analyse auf die zeitgenössische Politik anwandten (etwa Ausgabe 16 mit Marcuses Aufsatz über den Begriff der Arbeit von 1930 neben André Gorz' Untersuchung der Arbeitsteilung in der modernen Fabrik) – beflügelte derlei Aufgewärmtes meine Fantasie nicht mehr. Einige Redakteure verstanden, worum es mir ging, die meisten aber blieben dem Journal treu.

Die Motivation, die mich 1970 zu *Telos* gebracht hatte, veranlasste mich auch zur Rückkehr, diesmal als Redakteur der «Stichworte» («Notes») ab Nummer 58 (1983). Die Zeitschrift hatte begonnen, Erstveröffentlichungen und Übersetzungen aus Osteuropa abzdrukken, wo die Herausforderung des totalitären Staats durch die polnische Gewerkschaft Solidarność von oppositionellen Intellektuellen in Ungarn und anderswo weitergetragen und verstärkt wurde. *Telos* profitierte davon, dass mit Ágnes Heller und Ferenc Fehér zwei ungarische Lukács-Schüler/innen in New York lebten – und nicht zuletzt auch Andrew Arato, ein junger Ungar und engagierter Mitarbeiter der Zeitschrift. Auch im Westen breitete sich die elektrisierende Idee einer autonomen Zivilgesellschaft aus. Vieles von dem, was Lefort und Castoriadis behauptet hatten, schien hier seine Bestätigung zu finden; und *Telos* hatte zum Jahrestag der ungarischen Revolution in Heft 29 (Herbst 1976) Essays von beiden gebracht. Ich übernahm die Verantwortung für die Rubrik «Stichworte», weil die Zeiten nicht reif für eine neue Großtheorie schienen; vielmehr war es geboten, das Neue an den völlig unerwarteten Bewegungen zunächst im Osten und (hoffentlich) dann auch im Westen zu verstehen.

Wie sich herausstellte, gehörte ich zu einer kleinen Minderheit unter den Redakteuren; die Vertreter der großen Theorie rückten zunehmend in den Vordergrund. Ich verließ das Journal wieder mit Ausgabe 71 im Jahr 1987. Es überraschte mich nicht, dass das folgende Heft Carl Schmitt gewidmet war. Einzelne Artikel über ihn hatte es auch vorher schon gegeben, doch die Entscheidung, ein ganzes Heft über Schmitt zu machen, bedeutete einen Einschnitt für *Telos* – und im Rückblick auch für mich. Schmitts Betonung der Autonomie des Politischen stellte die hegelmarxistische Verflechtung von politischem und gesellschaftlichem Wandel in

Frage. Ich für mich unterscheide mit Lefort und Castoriadis zwischen «dem Politischen» (das den *symbolischen* Rahmen definiert, in dem «Politik» stattfinden kann) und der politischen Aktivität selbst unter konkreten Bedingungen. So beschrieb ich etwa 1974 eine sogenannte «Politik auf der Suche nach dem Politischen». Ein Jahrzehnt später analysierte ich «Die Rückkehr des Politischen» und schlug im selben Jahr «Eine politische Theorie für den Marxismus» vor. Mein Begriff des «Politischen» unterschied sich radikal von Schmitts dezisionistischer Variante, die die Zeitschrift allmählich dominierte und den Weg ebnete, dem sie bis heute folgt.

II. French Connection

Einem Aspiranten der Neuen Linken stand in den späten 1960er Jahren noch eine weitere Möglichkeit offen: Frankreich. Ein Land, in dem die Kommunistische Partei in den Nachkriegsjahren ein Viertel der Stimmen auf sich vereinte, schien die kulturelle Legitimität des marxistischen Diskurses zu beweisen. Zugleich beheimatete Frankreich aber auch noch Kritiker des Marx'schen Denkens, die sich selbst als links verstanden und von denen viele Philosophen waren. Der berühmteste unter ihnen, der «Existentialist» Jean-Paul Sartre, hatte 1964 mit seiner Ablehnung des Nobelpreises für Literatur, weil er sich nicht mit «bürgerlichen» Werten gemein machen wollte, so manchen jungen Bilderstürmer entzückt. Für einen Amerikaner gab es noch einen weiteren Grund, nach Frankreich zu gehen: Dessen revolutionäre Tradition appellierte an die Gleichheit, während die amerikanische Tradition von 1776 die individuelle Freiheit in den Vordergrund stellte. Tatsächlich forderte auch die Bürgerrechtsbewegung vor allem den Schutz individueller Rechte; eine Wahl, die zwar keinen taktischen Fehler darstellte, aber doch in eine Strategie übersetzt werden musste, in der sie lediglich die erste Etappe eines revolutionären Wandels bildete.

Frankreich zwischen 1966 und 1968 bot sowohl eine Initiation in Marx als auch eine Kritik des Marxismus. Auf der jährlichen *Fête de l'Humanité* der KP wurde mir der freie Eintritt verwehrt, obwohl ich mich als Genosse vorstellte, der von einem Stipendium lebte. Auf einer Demonstration gegen den Vietnamkrieg setzte ein

Parteisprecher auseinander, warum die Antikriegsbewegung eine gerechte Sache verfechte, und verortete sie in einer langen historischen Kette, um sich am Ende seiner Ausführungen dem applaudierenden Publikum anzuschließen; ich erklärte mir das so, dass er nicht seine Meinung zum Ausdruck gebracht, sondern die Wahrheit der historischen Notwendigkeit ausgesprochen habe. Eine ähnliche Überzeugung beseelte die Trotzlisten. Wer an ihren (kleineren, halböffentlichen) Versammlungen teilnahm, musste sich unter einem Pseudonym registrieren lassen, was den Reiz und das Gefühl der Exklusivität des eigenen Mitmachens zweifellos erhöhte. Die theoretische Rechtfertigung dieses Rituals hatte nichts mit der Befürchtung zu tun, dass die Anführer, wären sie namentlich bekannt, verhaftet werden könnten; sie bestand darin, dass die Revolution jeden Augenblick ausbrechen und ohne eine organisierte und kompetente Führung zur Anleitung der Arbeiterschaft scheitern oder gestohlen bzw. deformiert werden könnte – wie es nach Meinung der Trotzlisten in der Sowjetunion der Fall gewesen war. Dieses Argument verfiel; die Theorie war (und bleibt) wichtig. Ich zog in ein Studentenwohnheim in Nanterre und verbrachte einen Großteil des Tages damit, das *Kapital* zu lesen, während aus den Blechbaracken der angrenzenden *bidonville* übler gelber Rauch aufstieg.

Das waren Lektionen, die man nicht aus Büchern lernen konnte. Die wichtigste Herausforderung bestand darin, jene Arbeiterklasse zu bestimmen, die das revolutionäre Subjekt stellen sollte. Hatte die kapitalistische Wirtschaft eine «neue Arbeiterklasse» ins Leben gerufen, wie mehrere Theoretiker behaupteten, die ich schließlich mit der Neuen Linken gleichsetzte? Zu ihnen gehörte Serge Mallet, dessen Analyse *La nouvelle classe ouvrière* 1963 erschien (dt. *Die neue Arbeiterklasse*, Berlin 1972); André Gorz brachte 1964 *Stratégie ouvrière et néo-capitalisme* heraus (dt. *Zur Strategie der Arbeiterbewegung im Neokapitalismus*, Frankfurt am Main 1967); Daniel Mothés *Militant chez Renault* folgte 1965. Mallet hatte als Funktionär der KP gedient; nach seinem Austritt aus der Partei förderte Sartre seine Forschungen mit einem Stipendium. Gorz war Mitbegründer der Wochenzeitschrift *Le Nouvel Observateur*, Verfasser einer existentialistischen Analyse der Entfremdung mit dem Titel *Der Verräter* und Redakteur von *Les Temps Modernes*. Mo-